

Christine Kröger, Alfred Haslbeck, Rudolf Sanders, Klaus Dahlinger & Peter Teglas

Empirische Forschung in der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung: Purer Luxus oder dringende Notwendigkeit?

1) Katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung: ein wichtiges, aber viel zu unbekanntes Angebot?

Immer mehr Menschen wünschen sich bei Schwierigkeiten und Krisen in Ehe, Partnerschaft und Familie professionelle Unterstützung. Dementsprechend sind im Arbeitsbereich der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung schon seit einigen Jahren mehr oder weniger beständig steigende Klientenzahlen zu verzeichnen. Allein in den katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen werden jedes Jahr über 100.000 Klienten betreut - Tendenz steigend (vgl. auch *Engl, Keil-Ochsner & Thurmaier* 2004). Die zunehmende Nachfrage nach kompetenter Hilfe bei der Gestaltung von Partnerschaft und Familienbeziehungen hat - bei gleichzeitig knapper werdenden finanziellen Ressourcen - natürlich auch dazu geführt, dass Ratsuchende immer häufiger nicht unerhebliche Wartezeiten in Kauf nehmen müssen.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen den größten Teil der psychosozialen Versorgung bei gravierenden Partnerschaftsproblemen leisten, was unter anderem auch daran liegt, dass Paartherapie in Deutschland nicht von den Krankenkassen finanziert wird.

Dennoch hat es bisweilen den Anschein, dass der Stellenwert und die Bedeutung, die der Institutionellen Ehe- und Paarberatung zukommt weder in fachlicher noch in familienpolitischer und gesamtgesellschaftlicher Hinsicht angemessen wahrgenommen wird. Immerhin kommen aktuelle Monographien zu den Themen Partnerschaft und Paartherapie ganz ohne Bezug zum Arbeitsgebiet der Ehe-, Familien- und Lebensberatung aus (wie z.B. *Lutz* 2006) oder berühren dies wirklich nur ganz am Rande (wie z.B. bei *Grau & Bierhoff* 2003). Auch entsprechende Veröffentlichungen in nationalen und internationalen psychologischen Fachzeitschriften (wie *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, *Zeitschrift für Familienforschung* oder *Journal of Family Psychology*) stellen eher die Ausnahme (z.B. *Baucom, Hahlweg, Engl, Thurmaier & La Taillade* 2006; *Kröger, Hahlweg & Klann* im Druck; *Kröger, Klann, Hahlweg & Baucom* 2005) als die Regel dar. Wenn Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) als *psychologischer Fachdienst* verstanden wird (vgl. z.B. *Diözesanfachreferenten der sieben Bayerischen Bistümer* 2006), ist es aber letztlich unabdingbar sich durch Beiträge in den einschlägigen Zeitschriften zu positionieren und entsprechend wahrgenom-

men zu werden (vgl. auch *Engl et al.* 2004). Auf familienpolitischer Ebene ist insbesondere zu wünschen, dass in Zukunft der Stellenwert der Partnerschaft für das gesamte familiäre Miteinander noch sehr viel deutlicher hervorgehoben wird. Dass dies bislang noch nicht angemessen realisiert wird, spiegelt sich beispielsweise in einem aktuellen Gutachten für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wider: Hier wird vom *Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen* (2005) ein umfassender Überblick über Präventions- und Interventionsansätze zur Stärkung elterlicher Ressourcen und Kompetenzen gegeben - die Ehe- und Paarberatung wird aber nicht gesondert erwähnt. Insgesamt führt dies leider dazu, dass die Beziehung der Eltern untereinander als eine ganz zentrale Determinante des Erziehungsverhaltens in der öffentlichen Diskussion oftmals nicht angemessen wahrgenommen wird - und dies obwohl mittlerweile erste empirische Erkenntnisse vorliegen, die deutlich machen, dass Ehe- und Paarberatung durchaus einen Beitrag dazu leisten kann, die Kindererziehung positiv zu beeinflussen (vgl. *Kröger, Hahlweg & Klann* 2004; *Kröger & Klann* 2006).

Überhaupt wird das Angebot und die besondere Kompetenz der Katholischen Ehe- und Paarberatung gesamtgesellschaftlich viel zu wenig registriert und ist z.B. kaum in breitenwirksamen Medien präsent. Zu wesentlichen Fragen der Beziehungsgestaltung in der Familie wird eher die „Super Nanny“ eingeladen und befragt als eine Expertin aus der Ehe- und Paarberatung.

Wünschenswert für die Präsenz in der gesamtgesellschaftlichen, (familien-)politischen und fachlichen Öffentlichkeit wäre letztlich, dass Katholische Eheberatung zu einem „Markenzeichen“ oder Garant für besonders kompetente und wirksame Ehe- und Paarberatung wird. Um dies zu erreichen, ist es allerdings notwendig, die Ehe- und Paarberatung als wesentlichen Arbeitsschwerpunkt der Katholischen EFL deutlicher hervorzuheben (vgl. auch *Möhrle* 2006) und die Spezialisierung auf Ehe und Partnerschaft bzw. auf die Vermittlung von familialen Beziehungskompetenzen auch entsprechend nach außen zu transportieren. Außerdem ist die Etablierung einer eigenen Forschungstradition dringend erforderlich, um eine wissenschaftlich fundierte Grundlage für eine angemessene öffentliche Präsenz zu schaffen (vgl. auch *Engl et al.* 2004).

Insgesamt wird eine deutlichere Zentrierung des Angebots auf Ehe- und Paarberatung in Kombination mit entsprechender Evaluationsforschung einen zentralen Beitrag zur Profilierung und Identitätsstiftung in der Katholischen EFL leisten. Dies stellt gleichsam die Basis für eine konturierte Selbstdarstellung gegenüber politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit dar.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die wesentlichen Argumente für die Entwicklung einer eigenen Forschungskultur aufzuzeigen und zusammenfassend darzustellen. Auf diesem Weg soll nicht zuletzt bei den in der Praxis tätigen Beraterinnen ein Bewusstsein für die Bedeutung und den Stellenwert empirisch orientierter Forschung geschaffen werden. Darüber hinaus formulieren wir Empfehlungen, wie eine zunehmende Etablierung empirischer Forschung in der Katholischen EFL gelingen kann (vgl. Abschnitt 3). Abschließend werden einige - aus unserer Perspektive bedeutende - Fragestellungen für zukünftige Forschungsvorhaben (Abschnitt 4) entwickelt.

2) Zum Stellenwert der empirischen Wirksamkeitsforschung für die Zukunftsfähigkeit der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung

In Anbetracht der hohen Anzahl an Klienten, die jedes Jahr mit dem Angebot der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung erreicht wird, kann konstatiert werden, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein deutliches Missverhältnis zwischen der Leistung in der Praxis und entsprechenden Forschungsvorhaben besteht (*Engl et al.* 2004; *Klann* 2004). Entscheidend ist, dass dieses Forschungsdefizit nicht nur „in den eigenen Reihen“ wahrgenommen wird: Auch der *Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mahnt in seinem aktuellen Gutachten (2005) an, dass es „[...] in Deutschland gerade zur Wirksamkeit von psychosozialen Interventionen, einen eklatanten Mangel an empirischer Forschung [gibt]“ (S. 104). Diese eindeutige Position des Wissenschaftlichen Beirats ist keineswegs neu, immerhin wurde bereits vor knapp 15 Jahren eindringlich darauf hingewiesen, dass „begleitende Forschungen, die den Beratungsprozess in seinen verschiedenen Formen und Wirkungen aufklären, weithin fehlen“ (*Bundesministerium für Familie und Senioren* 1993, S. 155).

Grundsätzlich ergibt sich die dringende Notwendigkeit zur Evaluation und Qualitätssicherung (*Baumann & Reinecker-Hecht* 1991; *Heekerens & Ohlig* 2005) aus mehreren Gründen: An erster Stelle steht natürlich die ethische Verpflichtung, den ratsuchenden Klienten die bestmögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Darüber hinaus spielt auch wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn (z.B. im Hinblick auf Wirkmechanismen) eine Rolle und schließlich dienen Evaluationsvorhaben oftmals gesundheitspolitischen Anliegen, in dem sie unter Kosten-Nutzen-Aspekten Hinweise für eine optimale psychosoziale Versorgung liefern.

Neben diesen eher allgemeinen Überlegungen zur Bedeutung von Evaluation kommt empirischer Forschung gerade in Zeiten knapper werdender finanzieller Ressourcen und wachsender Konkurrenz eine wichtige Funktion zu, um die Zukunftsfähigkeit des Institutionellen Beratungsangebots zu gewährleisten. Immerhin sichern Evaluationsstudien die Qualität der Arbeit in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen und tragen entscheidend dazu bei, das Angebot weiterhin zu professionalisieren (vgl. z.B. *Engl et al.* 2004; *Klann* 2002, 2004). Wie bereits erläutert (vgl. Abschnitt 1) stellt empirisch orientierte Forschungsarbeit somit die Basis für eine angemessene und seriöse Selbstdarstellung gegenüber politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit dar. Hierbei handelt es sich wiederum um einen zentralen Weg, um Arbeitsplätze in der EFL zu sichern und dem Wegbrechen finanzieller Zuschüsse entgegen zu wirken.

Darüber hinaus ergibt sich der Stellenwert empirischer Forschung auch daraus, dass immer wieder Fragen an die EFL herangetragen werden, z.B. wie eine grundsätzliche zeitliche Begrenzung von Beratungsprozessen aus fachlicher Perspektive zu beurteilen ist (vgl. auch *Kröger et al.* 2005), die nur dann angemessen bearbeitet und beantwortet werden können, wenn Forschungsbefunde aus dem eigenen Arbeitsbereich zur

Verfügung stehen. Problematisch ist allerdings, dass die Daten der Beratungsbegleitenden Forschung (BF; vgl. *Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994, 1995*), auf die bislang für solche Zwecke zurückgegriffen werden konnte, allmählich veralten. Immerhin wurde ein Großteil der BF-Daten Anfang der 90ziger Jahre (also vor mehr als 15 Jahren!) erhoben. Auch bei Themen wie z.B. dem Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und Gesundheit oder der Bedeutung der Partnerschaftsqualität für die Entwicklung und Gesundheit der Kinder, zu denen vor allem aus dem angloamerikanischen Sprachraum eine Vielzahl von empirischen Befunden vorliegen (z.B. *Buehler & Gerard 2002; Buehler & Krishnakumar 2001; Kiecolt-Glaser & Newton 2001; Robles & Kiecolt-Glaser 2003; Whisman 1999, 2001*), ist es wesentlich, auch auf eigene Befunde aus dem Arbeitsbereich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung verweisen zu können. Immerhin kann sich die EFL mit sehr viel mehr Nachdruck in der Öffentlichkeit präsentieren, wenn neben den in verschiedenen Studien gesicherten Zusammenhängen gleichzeitig darauf hingewiesen werden kann, dass Ehe- und Paarberatung z.B. nachweislich zu einer deutlichen Verringerung der individuellen Belastung durch depressive Verstimmungen führt oder dazu beiträgt, dass die Eltern-Kind-Beziehungen wieder liebevoller werden. Auch hier gilt, dass bislang meist die Daten der BF genutzt wurden, um entsprechende Zusammenhänge aufzuzeigen (vgl. z.B. *Kröger et al. 2004, 2005*).

Schließlich ist Wirksamkeitsforschung auch notwendig, um hochaktuelle und moderne Entwicklungen in der EFL, wie z.B. die Möglichkeiten und Grenzen von Beratungsangeboten per E-Mail oder Chat (vgl. *DAJEB 2004; Knatz & Dodier 2003; Van Well 2000*) angemessen einschätzen zu können. Nur wenn entsprechende Vergleichsdaten aus der „face-to-face“-Beratung zur Verfügung stehen, lassen sich aussagekräftige und anschlussfähige Evaluationsstudien in diesem Bereich realisieren (vgl. auch Abschnitt 4).

Insgesamt erscheint ein weitgehender Verzicht auf eigene empirische Forschungsarbeit mehr als kontraproduktiv, um der Realität der begrenzten Ressourcen angemessen zu begegnen. Gerade angesichts des gegenwärtigen immensen Kostendrucks, dem sich die Katholische EFL gegenüber sieht, ist es wichtig die Effekte dieses Angebots auch weiterhin wissenschaftlich zu überprüfen.

3) Ideen und Empfehlungen für eine zunehmende Etablierung empirischer Forschung in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Da die Daten der beiden bisherigen überregionalen Studien der Beratungsbegleitenden Forschung (*Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994*) allmählich veralten, ist es letztlich unumgänglich, den Prozess der Datensammlung wieder anzuregen, um eine angemessene Datenbasis für die Beantwortung aktueller Fragestellungen und Anliegen zur Verfügung zu stellen. Außerdem ist es erforderlich, die Aufgabe der systematischen Erfassung und Evaluation von Beratungsergebnissen fortzuführen, weil

es sich bei Qualitätssicherung per definitionem um einen kontinuierlichen Prozess handelt (*Laireiter & Vogel* 1998). Nicht zuletzt stellt die Beratungsbegleitende Forschung aufgrund ihres prospektiven forschungsmethodischen Zugangs eine notwendige Ergänzung der bisherigen retrospektiven Untersuchungen zu den Effekten von Beratung dar (z.B. *Esser et al.* 1999; *Vennen* 1992; *Vogt* 1999; *Wilbertz* 1999).

Somit empfehlen wir nachdrücklich, das Vorhaben der Beratungsbegleitenden Forschung fortzusetzen („BF III“) und einen erneuten bundesweiten Einstieg in die Datensammlung zu verwirklichen. Immerhin steht mit der Beratungsbegleitenden Forschung ein elaborierter und erprobter Zugang zur Verfügung, der es mit einem vergleichsweise geringen Arbeits- und Zeitaufwand für die teilnehmenden Beraterinnen erlaubt, Daten zu sammeln und auszuwerten (vgl. auch *Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung* 1999). Nachdem die beiden bisherigen überregionalen Untersuchungen BF I und BF II primär als globale Evaluationsstudien angelegt waren, sind für weiterführende Auswertungen der BF III-Daten in erster Linie inhaltlich umgrenzte Fragestellungen angedacht, wie sie zum Teil auch schon durch Reanalysen der BF I (*Klann & Hahlweg* 1994) und BF II-Daten (*Klann* 2002) realisiert wurden (Stichwort: „Eltern in der Eheberatung“ oder „Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die sexuelle Zufriedenheit“).

Eine zentrale Zukunftsaufgabe besteht sicherlich darin, Beraterinnen zur Teilnahme an der Beratungsbegleitenden Forschung zu motivieren. Dies ist noch nicht in zufriedenstellendem Maße gelungen, denn bislang haben sich nur ca. 1% aller Beraterinnen aktiv an den BF-Projekten beteiligt (vgl. *Klann* 2002, 2006a). Angesichts langer Wartelisten und nur knapper zeitlicher Ressourcen ist es verständlich, dass Beraterinnen den zusätzlichen Arbeitsaufwand, der sich aus der Beteiligung an solchen Forschungsvorhaben ergibt, manchmal nur schwer akzeptieren können. Hinzu kommt, dass einige Beraterinnen eher skeptisch sind, dass auf der Basis empirischer Forschung die Beratungswirklichkeit hinsichtlich ihrer Wirksamkeit adäquat eingeschätzt werden kann. Hier erscheint es wichtig, durch entsprechende Fortbildungsveranstaltungen und Fachpublikationen ein Diskussionsforum zu schaffen, so dass ein lebendiger Dialog über die gegenwärtigen und zukünftigen Forschungsergebnisse ermöglicht wird. In diesem Zusammenhang könnte es hilfreich sein, einen Sammelband zu erstellen, der die Forschungsbefunde aus dem Arbeitsbereich der EFL überblicksartig zusammenfasst und einen raschen Zugriff auf relevante Zahlen und Argumentationsfiguren ermöglicht. Auf diesem Weg könnte gewährleistet werden, dass die praktisch tätigen Kolleginnen in den Beratungsstellen einen schnellen Zugang zu neuen Forschungsbefunden finden und diese als Hilfestellung und Bereicherung für die aktuelle Diskussion nutzen können.

Nur durch Austausch und Transparenz kann erreicht werden, dass die Beratungsbegleitende Forschung nicht als unliebsame „Kontrollinstanz“ missverstanden wird, sondern als Chance erkannt wird, um beraterisches Handeln im Sinne einer optimalen Klientenorientierung weiterhin zu professionalisieren (*Klann* 2002) und „die überdauernde Existenz der institutionellen Beratung sicher zu stellen“ (*Klann* 2004, S. 72).

Um zukünftige Beraterinnen von Beginn an mit Evaluationsforschung vertraut zu machen, sei an dieser Stelle angedacht, den Umgang mit

dem Instrumentarium der Beratungsbegleitenden Forschung in die Weiterbildung zur Eheberaterin zu integrieren. Dadurch könnte die Notwendigkeit zur kontinuierlichen Evaluation der eigenen Arbeit im Selbstverständnis der nächsten Beraterinnengeneration verankert werden. Darüber hinaus lässt sich anhand der Beratungsbegleitenden Forschung die Bedeutung einer entsprechenden Diagnostik zu Beratungsbeginn aufzeigen, denn die Fragebogen liefern sowohl erste wichtige Hinweise für eine etwaige Weiterverweisung als auch für die Planung und Strukturierung des Beratungsprozesses. Da Beratungsstellen oftmals eine „Clearingfunktion“ im Sinne des Hausarztmodells zukommt (vgl. *Klann* 2004), ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit empirisch abgesicherten diagnostischen Zugängen in der Ausbildung von Beraterinnen überaus bedeutend (vgl. auch *Klann, Hahlweg & Heinrichs* 2003). Idealerweise sollte sich Diagnostik natürlich im Sinne einer Prozessevaluation über den gesamten Verlauf der Beratung fortsetzen (vgl. z.B. *Braun* 2003; *Grawe, Caspar & Ambühl* 1990)

Neben der Motivierung der Beraterinnen ist es für eine zunehmende Etablierung empirischer Forschung in der EFL wichtig, für bestimmte Forschungsvorhaben projektgebundene Kooperationspartner, z.B. auf universitärer Ebene, zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ist eine aktuelle Initiative in Baden-Württemberg besonders zu begrüßen: Das Institut für Psychologie der Universität Freiburg plant mit den Trägern der evangelischen und katholischen Kirche eine bundeslandweite, repräsentative Studie zur Paarberatung. Es ist zu wünschen, dass die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen aus dieser Region das Vorhaben durch ein engagiertes Mitwirken unterstützen werden. Auch aufgrund der eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten und der fehlenden eigenen personellen Struktur sind solche Kooperationen zentral für die Realisierung von Forschungsprojekten.

4) Ausblick auf relevante zukünftige Forschungsfragen

Da dem Ausbau empirischer Forschungsarbeit für die Zukunftsfähigkeit der Institutionellen Ehe- und Paarberatung eine so bedeutende Rolle zukommt, möchten wir abschließend einige Empfehlungen und Anregungen für zukünftige Forschungsschwerpunkte geben.

Eine Aufgabe zukünftiger Forschung besteht darin, die Wirksamkeit unterschiedlicher eheberaterischer Zugänge und Vorgehensweisen (z.B. Einzelsetting, Paarsetting, Familienaufstellungen etc.) zu untersuchen. Da sich das Arbeitsfeld der Ehe- und Paarberatung durch ein breites Spektrum unterschiedlicher theoretischer und beraterischer Orientierungen auszeichnet und in der alltäglichen Praxis ganz verschiedene Vorgehensweisen angeboten und umgesetzt werden (vgl. auch *Klann* 2006b), ist es wichtig, eine solche Differenzierung der Effektivitätsforschung nach unterschiedlichen eheberaterischen Arbeitsweisen umzusetzen. Leider ist es bislang eher die Ausnahme, dass das beraterische Vorgehen so transparent beschrieben und hinsichtlich der spezifischen Wirksamkeit untersucht wird, wie es z.B. bei dem KOMKOM (*Engl & Thurmaier* 2003, 2004, 2005) oder der Partnerschule realisiert wurde

(Kröger & Sanders 2005; Sanders 2005, 2006). Somit ist es weiterhin notwendig, Forschungsprojekte anzuregen, die die Wirksamkeit unterschiedlicher eheberaterischer Vorgehensweisen fokussieren. Hierzu gehört es auch, die modernen Online-Beratungsangebote zu evaluieren. Um methodisch gute und aussagekräftige Evaluationsstudien in diesem Bereich umzusetzen, ist es erforderlich, sowohl Klienten, die eine Online-Beratung in Anspruch genommen haben als auch solche, die das herkömmliche face-to-face-Angebot wahrnehmen, zu befragen. Gleichzeitig ist es wichtig, einen prospektiven Untersuchungszugang mit mindestens zwei Erhebungszeitpunkten (vor und nach der Beratung) zu realisieren, um tatsächlich Veränderungen abzubilden. Nur auf diesem Weg kann überprüft werden, ob und inwieweit sich Unterschiede in den Effekten und zwischen den beiden Klientengruppen ergeben (z.B. bezüglich Alter, Problembelastung, Problemkonstellation etc.). Befunde aus dem Bereich der Telefonseelsorge legen z.B. nahe, dass es doch eher sehr zurückgezogen lebende und sozial unsichere Menschen sind, die auf Angebote der Internet-Beratung zurückgreifen (van Well 2000). Für den Bereich der Ehe- und Paarberatung ist zudem zu vermuten, dass Klienten die größere Anonymität von online-Angeboten möglicherweise nutzen, um schambesetzte Themen, wie Eskalationen körperlicher Gewalt oder sexuelle Probleme anzusprechen (vgl. auch Beer & Breuer 2004). Darüber hinaus sollten zukünftige Forschungsvorhaben stärker fokussieren, wie sich Ehe- und Paarberatung auf die Stabilität von Beziehungen auswirkt. Erstaunlicherweise liegen bislang kaum entsprechende Studien vor, so dass wir nur wenig darüber wissen, wie hoch die Trennungsraten während und nach Paarberatungen ausfallen (vgl. auch Thomas 2005). Dabei zeigt Thomas auf (2005), dass sich mit dieser Thematik eine Reihe von bedeutenden Fragestellungen verbinden, wie z.B. welche Faktoren letztendlich den Ausschlag für einen Trennungsentschluss geben oder ob und welche Möglichkeiten es gibt, Paare mit Trennungsgedanken frühzeitiger zu erreichen. In diesem Zusammenhang ist es natürlich auch wesentlich Beratungseffekte bei Paaren, die sich zu einer Trennung oder Scheidung entschlossen haben, angemessen einzuordnen (vgl. z.B. auch Hötter-Ponath 2006). Immerhin sollte eine Trennung oder Scheidung nicht per se als Misserfolg interpretiert werden (vgl. Bray & Jouriles 1995; Christensen & Heavey 1999; Liberman, Wheeler & Kuehnel 1983). Trägt Ehe- und Paarberatung im Sinne eines Klärungsprozesses dazu bei, dass eine zutiefst zerrüttete, durch feindselige, aggressive Konflikte und gegenseitige Verletzungen geprägte Beziehung beendet wird, so kann dies für die beteiligten Partner und auch deren Kinder eine neue, zufriedenstellende Lebensperspektive eröffnen. Vor allem kann Beratung hier einen wichtigen Dienst für die betroffenen Kinder und Jugendlichen leisten, indem das sich trennende Paar dahingehend unterstützt wird, die weiterhin bestehende gemeinsame Verantwortung als Eltern wahrzunehmen. Der Stellenwert, der solchen Hilfestellungen im Hinblick auf die Kinder zukommt, lässt sich empirisch auch an den Forschungsarbeiten zu differentiellen Entwicklungsverläufen von Scheidungskindern erkennen: Schmidt-Denter (2000, 2001; Schmidt-Denter & Beelmann 1997) konnte im Rahmen der Kölner Längsschnittstudie nachweisen, dass fortgesetzte Partnerschaftskonflikte und ungelöste Trennungsprobleme zentrale Risikofaktoren für die Entwicklung kindlicher Verhaltensauffällig-

keiten nach einer Trennung darstellen. Als „Herausforderung“ für die Forschung sei also angedacht, auch Beratungserfolge in einer Trennungs- oder Scheidungssituation abzubilden.

Auch die Frage nach den Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die Kindererziehung und auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sollte in der Zukunft noch einmal gezielt untersucht werden (vgl. auch *Kröger et al.* 2004; *Kröger & Klann* 2006). Hierbei ist vor allem darauf zu achten, Erhebungsinstrumente einzusetzen, die optimal geeignet sind, entsprechende Veränderungen im Erziehungsverhalten und in der emotional-affektiven Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen abzubilden. Außerdem wäre es interessant, direkt das Wohlbefinden der Kinder bzw. entsprechende Veränderungen zu fokussieren. In diesem Zusammenhang ist es durchaus eine Überlegung wert, von Kindern und Jugendlichen, die alt genug sind, entsprechende Selbstauskünfte zu ihrem Befinden oder auch zu ihren Beziehungen zu den Eltern zu erheben. Wie aussagekräftig und vielversprechend es grundsätzlich sein kann, Kinder und Jugendliche selbst zu befragen, haben vor allem die Arbeiten von *Lenz* zeigen können (2001, 2005). Auch für die Bedeutung von Ehe- und Paarberatung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen könnte dies eine aufschlussreiche Perspektive sein, um weiter empirisch zu untermauern, dass Paare tatsächlich die „Architekten“ des Familiensystems sind (*Satir* 1990).

Ein weiterer interessanter Forschungsansatz besteht darin, die Daten zukünftig stärker unter der Perspektive von Familienentwicklungsprozessen zu betrachten (vgl. z.B. *Kreppner* 1995; *Wicki* 1997). Schließlich spiegeln die einzelnen Phasen der Familienentwicklung, die sich primär am Entwicklungsstand des ältesten Kindes orientieren, ganz unterschiedliche Lebens- bzw. Familiensituationen wider, die einerseits mit jeweils spezifischen Anforderungen und Belastungen verknüpft sind, sich andererseits aber auch durch ganz bestimmte Ressourcen und Potentiale auszeichnen. Bislang hat insbesondere der Übergang zur Elternschaft sehr viel Aufmerksamkeit von Seiten der Forschung erfahren (z.B. *Cowan & Cowan* 1992; *Reichle & Werneck* 1999). Für den Bereich der Paarberatung liegen zudem von *Vogt* (2001, 2004) Arbeiten vor, die sozusagen das andere Ende der Familienentwicklung fokussieren, nämlich Partnerschaft im Alter. Es ist sicherlich lohnenswert, sowohl die Belastungskonstellationen zu Beratungsbeginn als auch die Wirksamkeit der Beratung danach zu differenzieren, ob es sich z.B. um kinderlose Paare, Paare mit Kindern im Säuglings-, Kleinkind-, Schul- oder Teenageralter handelt.

Diese Ideensammlung von interessanten und aus unserer Perspektive auch relevanten Forschungsfragen erhebt natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll vielmehr die Bandbreite an möglichen Forschungsthemen aufzeigen. Mit dem Aufgreifen dieser Fragestellungen würde die EFL wichtige Schritte in Richtung der eindringlichen Forderung des *Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen* (2005) nach mehr Effektivitätsforschung im Bereich psychosozialer Interventionen unternehmen.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Bedeutung empirischer Forschung für die Institutionelle Ehe-, Familien- und Lebensberatung auseinander. Es wird betont, dass Forschung gerade in Zeiten knapper werdender finanzieller Ressourcen und wachsender Konkurrenz ein wichtiger Weg ist, um die Zukunftsfähigkeit des Beratungsangebots sicher zu stellen. Dementsprechend werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie eine zunehmende Etablierung empirischer Forschung in der Institutionellen Beratung gelingen kann. Abschließend werden verschiedene relevante Fragestellungen für zukünftige Forschungsvorhaben entwickelt.

Stichwörter: Ehe- und Paarberatung, Wirksamkeit von Ehe- und Paarberatung, Beratungsbegleitende Forschung, Evaluation, Qualitätssicherung

Abstract

The present paper deals with the importance of empirical research regarding institutionalized marital and family counselling. The authors emphasize that empirical research is very important with regard to the maintenance of institutionalized counselling – especially in times of declining financial resources and increasing competition. Accordingly several possibilities are shown to encourage and establish empirical research in the field of institutionalized counselling.

Concluding this paper the authors provide some recommendations for future research.

Key words: Marital and couples counselling, effectiveness of marital and couples counselling, counselling research, evaluation, quality assurance

Literatur

- Baucom, D.H., Hahlweg, K., Engl, J., Thurmaier, F. & LaTaillade, J.J. (2006): Long-term prediction of marital quality following a relationship education program: Being positive in a constructive way. In: *Journal of Family Psychology*, 20, 448-455.
- Baumann, U. & Reinecker-Hecht, C. (1991): Methodik der klinisch-psychologischen Interventionsforschung. In M. Perrez & U. Baumann (Hrsg.): *Klinische Psychologie. Band 2: Intervention* (S. 64-79). Bern: Huber.
- Beer, R. & Breuer, P. (2004): Eheberatung online und Partnerschaftstests online im Projekt Theratalk (www.theratalk.de). In Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (Hrsg.): *Internet @ Beratung. Präsentieren – informieren – beraten* (S. 24-40). München: DAJEB Informationsrundschriften Nr. 208.
- Buehler, C. & Gerard, J.M. (2002): Marital conflict, ineffective parenting, and children's and adolescents maladjustment. In: *Journal of Marriage and the Family*, 64, 78-93.
- Buehler, C. & Krishnakumar, A. (2001): Hostile interparental conflict and youth maladjustment. In: *Family Relations*, 43, 409-416.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.). (1993): *Familie und Beratung. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie und Senioren*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Braun, U. (2003): *Was ein Patientenstundenbogen erzählt...Eine Studie zum Prädiktorwert von Post-Session-Stundenbogen für den Therapieerfolg*. Universität Bern: Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät, Selbstverlag.
- Bray, J.H. & Jouriles, E.N. (1995): Treatment of marital conflict and prevention of divorce. In: *Journal of Marital and Family Therapy*, 21, 461-473.
- Christensen, A. & Heavey, C.L. (1999): Interventions for couples. In: *Annual Review of Psychology*, 50, 165-190.
- Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1992): *Wenn Partner Eltern werden. Der große Umbruch im Leben des Paares*. München: Piper.
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (Hrsg.). (2004): *Internet @ Beratung. Präsentieren – informieren – beraten*. München: DAJEB Informationsrundschriften Nr. 208.

- Diözesanfachreferenten der sieben Bayerischen Bistümer (Hrsg.). (2006): *Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Psychologischer Fachdienst der Katholischen Kirche in Bayern*. München: Eigenverlag.
- Engl, J., Keil-Ochsner, A. & Thurmaier, F. (2004): Ehe-, Familien- und Lebensberatung und empirische Erfolgskontrolle - ein ausbaubares Verhältnis. In: *Beratung Aktuell*, 5, 200-215.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2003): *KOMKOM - KOMmunikations-KOMPetenz-Training in der Paarberatung. Kurz- und langfristige Effekte. Kursleitermanual*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2004): *KOMKOM – KOMmunikations-KOMPetenz-Training in der Paarberatung. Kurz- und langfristige Effekte. Projektbericht*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2005): *KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung*. In: *Beratung Aktuell*, 6, 22-40.
- Esser, A., Hellhammer, D., Jäger, G., Prinz, M., Roth, X., Smolic, R. & Wald, B. (1999): *Forschungsprojekt: Qualitätssicherung psychologischer Beratungstätigkeit in den integrierten Beratungsstellen in Trägerschaft des Bistums Trier*. Trier: Eigenverlag.
- Grau, I. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.). (2003): *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin: Springer.
- Grawe, K., Caspar, F. & Ambühl, H. (1990): Die Berner Therapievergleichsstudie: Prozessvergleich. In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 14, 316-337.
- Heekerens, H.-P. & Ohlig, M. (2005): Therapieevaluation – eine Sach- und Beziehungsklärung. In: *Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung*, 36, 5-11.
- Hötter-Ponath, G. (2006): Trennung: AUS UND VORBEI? oder: Von der Chance, mit der „Strukturierten Beziehungsrückschau“ ein gutes Ende zu finden. In: *Beratung Aktuell*, 7, 102-111.
- Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. (Hrsg.). (1999): *Manual zur Selbstevaluation bei Partnerschaftsproblemen*. Bonn: Eigenverlag.
- Kiecolt-Glaser, J.K. & Newton, T.L. (2001): Marriage and health: his and hers. In: *Psychological Bulletin*, 127, 472-503.
- Klann, N. (2002): *Institutionelle Beratung - ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Klann, N. (2004): Partnerschaftskompetenz als Herausforderung - Das Institutionelle Beratungsangebot an einem Scheideweg. In: *Beratung Aktuell*, 5, 72-89.
- Klann, N. (2006a): Beratungsbegleitende Forschung. Bilanz einer 15-jährigen empirischen Arbeit. In: *Beratung Aktuell*, 7, 140-144.
- Klann, N. (2006b): Paarberatung. In C. Steinebach (Hrsg.): *Handbuch Psychologischer Beratung* (S. 256-273). Stuttgart: Klett Cotta.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994): *Beratungsbegleitende Forschung - Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 48.1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1995): Erhebung über die Wirksamkeit von Eheberatung. In: *System Familie*, 8, 66-74.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2003): *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Göttingen: Hogrefe.
- Knatz, B. & Dodier, B. (2003): *Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kreppner, K. (1995): Familienentwicklung als Gegenstand der Forschung II: Entwicklung innerhalb der Familie. In: *Kontext, Zeitschrift für Familientherapie*, 26, 166-181.
- Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (2004): Eltern in der Eheberatung: Zu den Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die Zufriedenheit mit der Kindererziehung. In: *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*, 36, 821-834.
- Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (im Druck): Welche Auswirkungen hat Ehe- und Paarberatung auf die Sexualität und die sexuelle Zufriedenheit? In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*.
- Kröger, C., Hutter, C., Teglas, P., Klann, N., Sanders, R., Engl, E., Dahlinger, K. & Ziegler, T. (2005): Die zeitliche Dimension in der Beratung. Eine Stellungnahme des Fachausschusses Forschung der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-,

- Familien- und Lebensberatung zum zeitlichen Umfang von Beratung. In: *Beratung Aktuell*, 6, 233-247.
- Kröger, C. & Klann, N. (2006): Väter in der Ehe- und Paarberatung. In: *Beratung Aktuell*, 7, 242-254.
- Kröger, C., Klann, N., Hahlweg, K. & Baucom, D.H. (2005): Beratungsbegleitende Forschung: Ein Zugang zur Wirksamkeit von Paarberatung unter Feldbedingungen. In: *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*, 37, 531-539.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2005): Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention? In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 34, 47-53.
- Laireiter, A.-R. & Vogel, H. (Hrsg.). (1998): *Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung. Ein Werkstattbuch*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Lenz, A. (2001): *Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Lenz, A. (2005): *Kinder psychisch kranker Eltern*. Göttingen: Hogrefe.
- Liberman, R.L., Wheeler, E.G. & Kuehnel, J.M. (1983): Failures in behavioral marital therapy. In E.B. Foa & P.M.G. Emmelkamp (Eds.): *Failures in behavioral therapy* (pp. 378-391). New York: Wiley.
- Lutz, W. (Hrsg.). (2006): *Lehrbuch der Paartherapie*. München: Ernst Reinhardt.
- Möhrle, A. (2006): EFL – Wohin geht die Reise? In: *Blickpunkt EFL-Beratung*, Okt./06, 76-77.
- Reichle, B. & Werneck, H. (Hrsg.). (1999): *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*. Stuttgart: Enke.
- Robles, T.F. & Kiecolt-Glaser, J.K. (2003): The physiology of marriage: Pathways to health. In: *Physiology & Behavior*, 79, 409-416.
- Sanders, R. (2005): Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenz in der Ehe- und Familienberatung. In: *Beratung Aktuell*, 6, 41-56.
- Sanders, R. (2006): *Beziehungsprobleme verstehen - Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung*. Paderborn: Junfermann.
- Satir, V. (1990): *Selbstwert und Kommunikation*. München: Pfeiffer.
- Schmidt-Denter, U. (2000): Entwicklung von Trennungs- und Scheidungsfamilien: Die Kölner Längsschnittstudie. In K.A. Schneewind (Hrsg.): *Familienpsychologie im Aufwind* (S. 203-221). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Denter, U. (2001): Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.): *Familie und Entwicklung* (S. 292-313). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Denter, U. & Beelmann, W. (1997): Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Trennung - eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 26-42.
- Thomas, C. (2005): Trotz Trennung im Gespräch bleiben. In: *Beratung Aktuell*, 6, 225-232.
- Van Well, F. (2000): *Psychologische Beratung im Internet*. Bergisch Gladbach: Erwin Ferger Verlag.
- Vennen, D. (1992): *Behandlungsergebnisse und Wirkfaktoren von Eheberatung*. Göttingen: Hogrefe.
- Vogt, M. (1999): *Effekte der Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Ergebnisse einer Nachbefragung von Ratsuchenden in 17 Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen des Bistums Essen*. Essen: Eigenverlag.
- Vogt, M. (2001): *Partnerschaft im Alter als neues Arbeitsfeld psychosozialer Beratung*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Vogt, M. (2004): *Beziehungskrise Ruhestand. Paarberatung für ältere Menschen*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Whisman, M.A. (1999): Marital dissatisfaction and psychiatric disorders: Results from the National Comorbidity Survey. In: *Journal of Abnormal Psychology*, 108, 701-706.
- Whisman, M.A. (2001): The association between depression and marital dissatisfaction. In S.R.H. Beach (Ed.): *Marital and family processes in depression: A scientific foundation for clinical practice* (pp. 3-24). Washington, DC: APA.
- Wicki, W. (1997): *Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen*. Bern: Hans Huber.
- Wilbertz, N. (1999): Kann Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) etwas ausrichten und wem nützt sie? – Ergebnisse einer Nachbefragung von 1.000 EFL-Klienten. In *25 Jahre Psychologische Ausbildungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen in der Erzdiözese Freiburg*. Freiburg: Eigenverlag.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005): *Familiale Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe*. Weinheim: Juventa.

Christine Kröger, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych.; Tätigkeit als Diplom-Psychologin im Kinder- und Jugendhilfeverbund Wartenburg-Wittenberg-Bitterfeld; Lehrbeauftragte für Empirische Forschungsmethoden im Masterstudiengang Suchthilfe der Kath. Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Köln. Forschungsschwerpunkte: Evaluation von Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Qualitätssicherung in der Beratung. Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat und der Redaktion von *Beratung Aktuell*.

Maxstr. 19a, D-13347 Berlin
E-Mail: chrkroeger@web.de

Alfred Haslbeck, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut; Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen der Erzdiözese München und Freising.

Rückertstr. 9, D-80336 München
E-Mail: ahaslbeck@eheberatung-muenchen.de

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd.; Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung und Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule, Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell*, Junfermann Verlag Paderborn. Verheiratet, Vater von drei Kindern.

Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Internet: www.partnerschule.de
E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de

Klaus Dahlinger, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut; Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Dachau.

Mittermayerstr. 13, D-85221 Dachau
E-Mail: kdahlinger@eheberatung-muenchen.de

Peter Teglas, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut, Verhaltenstherapeut, akkreditierter Supervisor Psychotherapeutenkammer NRW u. DGVT. Tätigkeiten: Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Dorsten, Mitarbeiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Recklinghausen; Lehr- und Forschungstätigkeit in den Bereichen Eheberatung, Paar- und Sexualtherapie.

Friedrichstr. 35, D-58135 Hagen
E-Mail: peter.teglas@gmx.net